



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Von Mainz bis Koblenz

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1925**

Liebfrauenkirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

anlehnt (Bild S. 137). Vom Chor bis zu der Turmempore eine durchgehende Wölbung, die roter Werkstein noch klarer von hellen Flächen sich abheben läßt. Die Obergadenfenster des Langhauses werden in den Chor fortgeführt, dann senken die drei äußeren Chorfenster sich tief herab, alle Aufmerksamkeit dorthin lenkend, wo zu Füßen des mittleren Chorfensters der Barockaltar aufsteigt (1682).

Doch das Juwel kirchlicher Baukunst Oberwesels ist, unten im Tal am Flußufer, Unsere Lieben Frauen oder auch wohl im Volksmunde, im Gegensatz zu der weißen Kirche St. Martin, wegen des rot leuchtenden Steines, die rote Kirche genannt (Bild S. 138, 139). Der Chor zum Rhein gestellt, der Turm gegen die ansteigenden Berge; das ergab sich aus den vorhandenen örtlichen Verhältnissen (Bild S. 130,1). Im Sockelgeschoß des Chores unter dem mittleren Fenster und einem gotischen Baldachin schaut huldvollst lächelnd die Himmelskönigin mit Krone und Zepter auf uns herab, eine vortreffliche Steinplastik aus der Zeit der Erbauung der Kirche, d. h. Anfang des 14. Jahrhunderts. Darüber schlank, elegant die fünf enggestellten, hochgezogenen Fenster des Chores; und nicht wenig trägt zu dem Eindruck des leichten, mühelosen Aufstrebens bei, daß man die Strebepfeiler in das Innere der Kirche verlegt hat. Dann beginnt der Reigen der Fenster des Obergadens des Mittelschiffes und die der Seitenschiffe, das alles außerordentlich organisch geordnet: wo die Dächer der Seitenschiffe sich an das Mittelschiff anlehnen (Bild S. 139), setzen die Fenstersohlbänke an und setzen sich um den Turmkörper



Oberwesel.

Blick von den Höhen auf Liebfrauenkirche (vgl. Bild S. 139) und die Schönburg (vgl. Bild S. 143). — Von der Stadt im Tal, links von Liebfrauen, nur Dächer zu sehen.  
Ansicht vom Rhein Bild S. 130.



Oberwesel.

Liebfrauenkirche. Erbaut Anfang 14. Jahrh. Inneres s. Bild S. 141.

fort, der über den beiden ersten Gewölbejochen des Mittelschiffes aufwächst. Auch das folgende Turmgeschoß benutzt gleiche Fensterrahmen als Gliederung. Weiter aufwärts vermitteln Ecktürmchen den Übergang aus dem quadratischen Querschnitt des Turmes in ein Achteck. Aus schmalen, gestelzten Dreiecksgiebeln entwickelt sich die Helmspitze. Von der Madonna am Chor und dem Südportal abgesehen, ist

der Außenbau ohne weiteren Schmuck. Seine Schönheit liegt in dem Organischen seiner Fügung und Überleitung, der Entwicklung aus den örtlichen Gegebenheiten und dem Eindruck des Schlanken. Paul Ortwin Rave hat einmal den Bau in einem anschaulichen Aufsatz bezeichnend charakterisiert: „Trotz all dieser Übergänge und Verschleifungen trägt der Turm keineswegs das Gepräge des Anmutigen, Zierlichen, Leichten, so wenig wie das des Plumpen und Vierschrötigen, sondern hält in wundervoller Weise die Wage zwischen Stämmigkeit und Eleganz, Kraft und Vornehmheit; er hat etwas vom Wesen eines ritterlichen Menschen.“ — So auch der Chor, der nichts von dem krausen Spiel der Krabben, Fialen und des Maßwerkschmucks an Strebepfeilern, Strebebögen und einer abschließenden Balustrade kennt. „Die Massengliederung ist vortrefflich,“ meint Georg Dehio, „aber der Mangel aller Details wirkt, zumal auf rheinischem Boden, ungefüge.“ Ungefüge? Nein, es ist eben eine anders geartete Schönheit, freilich für den Rhein etwas fremdartig. Hier reden baukünstlerische Beziehungen zu Kurtrier: Erzbischof Balduin von Trier hatte um 1310 von seinem Bruder, von Kaiser Heinrich VII., die Reichsvogtei über Oberwesel erhalten. Um diese Zeit entstand die Liebfrauenkirche.

Seitlich durch den einzig erhaltenen Flügel des ehemaligen Kreuzganges, der, nach diesem Rest zu urteilen, von stimmungsvoller Schönheit gewesen sein muß (Bild S. 140), betritt man das Innere (Bild S. 141). Wie bei St. Martin rötlicher Sandstein der Gewölberippen vom Chor bis zu der Turmempore, und das Innere wieder eine geschlossene Halle bildend. Überhaupt viel Verwandtes beider Kirchen. Aber Unsere Lieben Frauen ist schlanker, eleganter, wie ihr Bildnis draußen am Chor,



Oberwesel.

Rest des Kreuzganges der Liebfrauenkirche. Heute Eingang zur Kirche.



Oberwesel.

Liebfrauenkirche. Inneres. – Außenansicht Bild S. 139. – Außer dem (wiederhergestellten) Lettner der Pfarrkirche in Kiedrich (Bild S. 39) der einzige unberührt erhaltene in den Rheinlanden.

wie das Chor selbst vom Strom her gesehen. Es herrscht eine Farbenfreudigkeit in diesem Raum, die uns an die Kirche zu Kiedrich erinnert; und wie dort, so ist auch hier noch erhalten der Chor und Langhaus trennende Lettner, zu dessen Plattform oben vom Chor aus zwei Stiegen führen; und wie die Pfarrkirche zu Kiedrich, so ist auch Unsere Lieben Frauen zu Oberwesel ein Museum herrlicher Kostbarkeiten, obwohl eine „Restauration“ vom Jahre 1848 einen großen Teil der Ausstattung zerstört und verschleudert hat! Lettner, Chorgestühl und Hochaltar, der „einer der



Oberwesel.

Burg Schönburg. Der Hohe Mantel (vgl. Bild S. 143 u. 130,1).

ältesten ausgebildeten Flügel- und Schreinaltäre“ ist, und das Heilige Grab ziert die Fülle plastischer Gestalten der Mitte des 14. Jahrhunderts. Hans Backofens Grabstein des Kanonikus Lutern († 1515) und das Doppelgrabstein Ottenstein († 1520) zählen zu den besten Stücken ihrer Zeit. Und nicht weniger als fünf Grabsteine der mit den Geschicken Oberwesels so eng verbundenen gräflichen Familie Schönburg faßt heute noch die Kirche.

Über Unserer Lieben Frauen, steil zum Rhein und steil zum Enghöller Tal abfallend, thront auf schmalen Felsgrat der Schönburger alte Burg, eigentlich drei verschiedene Burganlagen (Bild S. 142, 143, 131,1). Die Geschichte der Burg reicht weit zurück, vielleicht noch in das erste Jahrtausend. Dann kam nach manchen Leiden des Dreißigjährigen Krieges auch über Schönburg das Jahr 1689. Im Oberweseler Heft des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ liest man aus einer alten Chronik: „Anno 1689 im März fielen die Franzosen unversehens allda ein und hausten barbarisch darinnen, plünderten auch alles rein aus wie zu Speyer, Worms und anderer Orten mehr. Als sie endlich in der Stadt keine Grausamkeit mehr ausüben konnten, so gingen sie mit entsetzlicher Wuth auf das Bergschloß Schoenberg loß, zerschossen das Thor, steckten die sechs Thürme in Brand, sprengten das Mauerwerk, zerstörten die Keller, schütteten die Brunnen zu und zogen endlich, nachdem sie mit grimmigen Rasen die schöne Brücke über den Vorgraben am Thor zu Grunde gerichtet hatten, mit großem Raub auf Sauerburg zu.“ — Das war das Ende der stolzen Burganlage, die heute aus